

Bitte in Beuys bezahlen!

In der Basler Galerie Ficher Rohr entpuppt sich Joseph Beuys als dekorativer Geldkünstler



Kreative Wertschöpfung. Links hat Joseph Beuys Dollarnoten handschriftlich veredelt, rechts unterzeichnete er schottische Pfund. Fotos Elena Monti © Pro Litteris

Von Daniel Morgenthaler

Basel. Hoher Franken, tiefer Euro, tiefer Dollar. Wer weiss noch genau, was das nun für die Wirtschaft bedeutet? Weshalb der hohe Franken schlecht ist, wo für uns doch in den USA die Big Macs deswegen ungleich günstiger werden? Joseph Beuys, der grosse deutsche Sozialplastiker, wollte sich in den 70er-Jahren nicht weiter verwirren lassen.

Er unterschrieb damals die Noten verschiedenster Währungen – von Dollar über Lira bis Mark. Mit dem Ziel, deren Wert gleichzuschalten und eine einzige Kunstwährung zu schaffen. Kunst sollte nicht nur sozial, sondern auch Kapital sein. Die Basler Galerie Ficher Rohr stellt nun erstmals diese Scheine aus.

Die laufende Ausstellung «Difesa della Natura» im Kunsthaus Zürich (BaZ vom 6. Juni) zeigt bereits, dass Beuys sein – durchaus dekoratives – Autogramm gerne und exzessiv auf alle beschriftbaren Oberflächen klatschte. Bei Banknoten hat das aber einerseits eine besondere Berechtigung, da sie quasi von Natur aus schon Unterschriften von irgendwelchen Nationalbankchefs enthalten, die es zu übersteuern gilt. Andererseits ergänzte Beuys die Noten zudem mit einem Slogan, wie er nicht besser auf eine Banknote passen könnte: «Kunst = Kapital».

Für Beuys kommt Kapital von Kopf (lat. caput) und bezeichnet nicht primär das monetäre, sondern vielmehr das geistige Vermögen des Menschen – wie schön wäre es dann im Kapitalismus!

Insofern ist die provokative Gleichung – auf den ersten Blick wertvernichtend auf die Banknoten aufgebracht – tatsächlich die mathematisch verkürzte Formel für Beuys' Kunst- und Menschenbild.

Die Zeichnung als Wertpapier

Kunst ist natürlich auch in weniger idealistischer Hinsicht Kapital, da hat Beuys recht – vielleicht nicht ganz freiwillig. Das war schon in den 70ern so; und das ist ganz besonders heute so, wenn Zeichnungen für viele nur noch Wertpapiere darstellen, schwere Skulpturen genauso als Anlageobjekt betrachtet werden wie Immobilien – und Künstlernamen wie Währungen funktionieren. Da ist Beuys keine Ausnahme: Die in der Galerie ausgestellten kleinwertigen

Banknoten, die aus Sammlungen stammen und zum Teil tatsächlich zum ersten Mal öffentlich zu sehen sind, kosten mit Beuys-Signatur heute schon mindestens 4000 Franken.

Damit ist zwar ein Ziel erreicht, nämlich dass der Wert dieser Währungen nun demokratisch egalisiert wurde. Dass Beuys aber durch das trotzige Überschreiben der Wertpapiere unsere Gesellschaft weg vom habgierigen Geld- und näher zum intellektuellen Kopfkapitalismus gebracht hätte, muss man retrospektiv verneinen: Spekulieren tun wir immer noch lieber mit dem Wert von Beuys-Werken und weniger über deren Inhalte.

Galerie Ficher Rohr, Schertlinggasse 4, Basel. Mi bis Fr, 14–20 Uhr. www.ficherrohr.ch

Würth kauft Holbein-Bild

Rekordpreis für Basler «Madonna»



Holbeins Motiv. Maria und Jesus im Kreis der Basler Bürgermeisterfamilie.

Frankfurt am Main. Der Kunstsammler Reinhold Würth hat ein Hauptwerk des Renaissancekünstlers Hans Holbein des Jüngeren erworben. Der Preis für die «Schutzmantelmadonna» wird geheim gehalten, dürfte aber bei über 50 Millionen Franken liegen. Mit einer Offerte in dieser Höhe hat ein Konsortium unter Führung des Frankfurter Städel-Museums, wo das Tafelbild ausgestellt ist, den Kürzeren gezogen. Das Gemälde gehörte den Erben der Grossherzöge von Hessen und war seit 2003 im Städel zu sehen. Würth betont, die «Madonna» werde weiter öffentlich zugänglich sein. Holbein hat das Bild 1526/28 für den Basler Bürgermeister Jakob Meyer zum Hasen gemalt. Es zeigt dessen Familie im Schutz der Madonna. SDA/DPA

Luc Hoffmanns Vermächtnis

Gespräche mit dem Roche-Erben und Naturschützer

Von Peter Burri

Basel. Im trauten Kreis ist der Mann durchaus gesellig, öffentlich eher schau. Zwiesprache hält er am liebsten mit der Natur. Oder er redet hinter verschlossenen Türen den Mächtigen dieser Welt, Politikern und Industriekapitänen, ins Gewissen. Dass gerade auch sie etwas tun müssen, damit die Welt nicht zugrunde geht. Dass man das unter einen Hut bringen kann: erfolgreich wirtschaften und Sorge tragen zur Umwelt.

Seit über 60 Jahren setzt sich Luc Hoffmann, 1923 in Basel geboren, Roche-Erbe, Biologe und Mitbegründer des World Wide Fund for Nature (WWF), mit Leib und Seele für den Umweltschutz ein. Tut Gutes, aber spricht nicht so gern darüber (vgl. Hoffmann-Porträt, BaZ vom 22. November).

Viel Überzeugungsarbeit und Geduld brauchte der französischsprachige Schriftsteller Jil Silberstein, um den Grandseigneur der Biodiversität, der in Südfrankreich und im Waadtland lebt, 2008 für ein langes Gespräch über sein Leben und Werk zu gewinnen. Letztes Jahr in Paris erschienen, gibts das Buch rechtzeitig zum 50. Jubiläum des WWF auf Deutsch. Auf 160 Seiten erfahren wir, wie Hoffmann schon früh Fauna und Flora erkundete, warum er eine Karriere im Familienunternehmen ausschlug, wie es dazu kam, dass er 1948 in der Camargue eine grosse Domäne kaufen konnte, auf der er eine biologische Forschungsstation einrichtete. Der Pionier trug wesentlich zur Erhaltung dieser Naturressource bei und entwickelte sich zum weltweit engagierten Spezialisten für Feuchtgebiete, der viele Rettungsaktionen ins Leben rief.



Vorbild. Naturschützer Luc Hoffmann.

Wir erfahren in diesem Buch auch, wie aus dem guten alten Naturschutz, der Reserven anlegte, der heutige Umweltschutz wurde, der ein nachhaltiges Zusammenwirken von Natur und Mensch in den Vordergrund rückt. Wir erfahren vom Geflecht der zahlreichen internationalen Netzwerke, die sich auf unterschiedlichen Wegen ums gleiche Ziel kümmern. Und auch wie der im besten Sinn des Wortes noble, baslerisch bescheidene, aber hartnäckige Luc Hoffmann (nebst seinen eigenen Mitteln, doch dieses Thema mag er weniger) seine Beziehungen und diplomatischen Fähigkeiten einsetzte, um sogar diktatorische Regime für seine Anliegen zu gewinnen.

Politik der kleinen Schritte

Jil Silberstein muss dem wortkargen Mann die Würmer aus der Nase ziehen und viele Zusatzinfos in seine oft langen Fragen packen. So harzt das Gespräch gelegentlich, manchmal sagt der Befragte nur: «Ja, so war es.» Doch so entsteht ein authentisches Bild dieses stillen Wohltäters an der Natur, dem immer bewusst war, dass man die Welt nicht

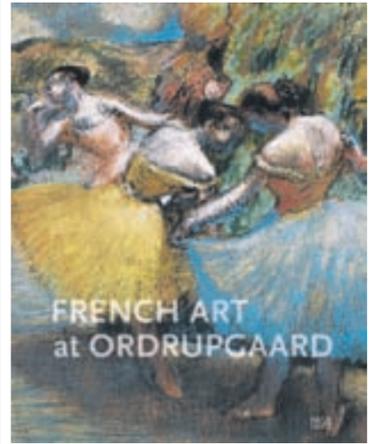
auf den Kopf stellen, mit vielen kleinen Schritten aber viel erreichen kann.

Die Übersetzung (Adelheid Temnewo) enthält Ungenauigkeiten. So gabs die «Petite Camargue» vor der Basler Haustür noch nicht, als der junge Luc Hoffmann durch diese damals schon biologisch interessante, doch noch unstrukturierte Gefilde im Elsass streifte; und Basel hat nun mal ein Naturhistorisches, kein Zoologisches Museum. Ein verdorbener Wein (frz. pourri) wird zum «faulen» Wein, und Wasser ist da «an der Steuerung beteiligt», wo es im Original richtigerweise ein «Faktor» ist. Aus einem vorsichtigen «Je pense que oui» («Ich denke schon») wird ein bürokratisches «Ich kann das bejahen».

Nun gut, wir habens hier nicht mit schöner Literatur zu tun. Im Ganzen stimmt. Und allen, die etwas über Luc Hoffmann erfahren wollen, diesen eigenwilligen Sprössling der Basler Chemie, der in seiner Vaterstadt kaum (mehr) bekannt ist, sei dieses Buch empfohlen. Auch allen, die sich dafür interessieren, wie man viel erreichen kann, ohne dass man als Marktschreier auftritt. Was natürlich einfacher ist, wenn man über das entsprechende Portemonnaie verfügt. In diesem Sinne ist Luc Hoffmann ein Vorbild: für andere Vermögende, auch jüngeren Jahrgangs, die es in Basel und anderswo geben soll. Und so ist dieses Buch auch eine Art Vermächtnis – auf Papier. Hoffmanns eigentliches Vermächtnis liegt über die Welt verteilt: in unzähligen Quadratkilometern geretteter Natur.

Luc Hoffmann: «Leidenschaft für die Natur, der Mitbegründer des WWF im Gespräch mit Jil Silberstein». Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2011, 160 Seiten. Fr. 34.–

kunstbuch



Impressionisten in Dänemark

Von Nina Zimmer

Hoch im Norden, im Ordrupgaard-Museum im dänischen Charlottenlund, einem Vorort von Kopenhagen, befindet sich eine wichtige Sammlung französischer Kunst der Moderne. Der Ordrupgaard-Museum-Gründer war der Versicherungsunternehmer Wilhelm Hansen, zusammen mit seiner Frau Henny trug er ab 1892 eine umfangreiche Gemäldesammlung mit dänischen und französischen Künstlern des 19. und 20. Jahrhunderts zusammen. Von den Dänen sammelte er Christoffer Wilhelm Eckersberg, Christen Kobke und Vilhelm Hammershoi. Die Sammlung französischer Kunst beginnt mit Ingres, Delacroix und Daumier. Auch die Barbizon-Künstler Corot, Courbet, Boudin und Daubigny faszinierten ihn. Besonders zahlreich ist die Impressionistengruppe mit Manet, Degas, Monet, Sisley, Morisot, Pissarro, Renoir und Gauguin vertreten, auch mit einigen Hauptwerken. Jüngster Künstler in Hansens Auswahl ist Matisse. Eine neue repräsentative Publikation stellt den französischen Teil der Sammlung vor. Zwischen Gemälden und Handzeichnungen wird in dem Katalog nicht unterschieden, ein Anhang beschäftigt sich mit der Druckgrafik. Neben ausführlicher Provenienz und interpretierenden Kurztexthen glänzt der Katalog durch eine strukturierte Bibliografie: Werkverzeichnisse werden separat geführt, Publikationen des Museums von sonstigen Publikationen getrennt gelistet. Vielleicht etwas zu ehrgeizig ist die Kategorie «Primärquellen», in der versucht wird, alle veröffentlichten Quellen des Künstlers zu dem betreffenden Werk mitzupublizieren. Das kann im Falle eines Bilds Gauguins den Wiederabdruck mehrerer Seiten aus dem Briefwechsel mit van Gogh bedeuten, während es bei einer Landschaft von Courbet lapidar heisst: «Ich habe 20 Seestücke gemalt.» **«French Art at Ordrupgaard. Complete Catalogue of Paintings, Sculptures, Pastels, Drawings, and Prints»**, hrsg. von Anne-Birgitte Fonsmark, mit Beiträgen von Birgitte Anderberg, Thomas Lederballe, Annette Rosenov Hvidt, Anne Cathrine Wolsgaard Iversen, Englisch, 388 S., 169 Abb., Hatje Cantz Verlag, Fr. 110.90.

nachrichten

serienliebling Heinz Reincke ist tot

Berlin/Wien. Der Wiener Burgschauspieler Heinz Reincke ist mit 86 Jahren an Lungenkrebs gestorben. Er war als TV-Serienliebling bekannt, 24 Jahre war er der Pastor Eckholm in der ZDF-Serie «Der Landarzt». Geboren wurde Reincke als Sohn eines Schneiders in Kiel. 1955 holte ihn Gustaf Gründgens ans Deutsche Schauspielhaus in Hamburg. Zu seinen Fernsehfolgen gehören «Es muss nicht immer Kaviar sein» und «Das fliegende Klassenzimmer». SDA

sommertheater Tell schießt im Musical

Walenstadt. Auf der Walensee-Bühne in Walenstadt wird im Sommer 2012 das Musical «Tell» uraufgeführt. Die Produktion kostet fünf Millionen Franken. Die Veranstalter rechnen mit rund 50000 Zuschauern. SDA